

ihr „Treffen“ mit der trojanischen Seherin zum Anlass, die Leitfragen, die die Autorin aus ihrer Begegnung entwickelt, auf die zentrale Szene im aischyleischen „Agamemnon“ zu übertragen und sich gründlicher mit dem Originaltext auseinanderzusetzen, um ein tieferes Verständnis beider Werke zu erreichen. Dieses Thema eignet sich gut für eine fächerübergreifende Arbeit zwischen den Fächern Deutsch und Griechisch. Am Ende des Heftes rezensiert PETER RIEMER die in München erschienene AISCHYLOS-Monographie von SABINE FÖLLINGER.

ANDREAS WENZEL, Berlin

Eine ausgesprochen gelungene Ausgabe präsentiert die Redaktion des **Altsprachlichen Unterrichts** mit ihrem **Heft 1/2011** zu „Kleinen Formen“. Darin wird deutlich, wie reizvoll die Lektüre nicht nur von *per se* kurzen Gattungen, sondern auch von in sich geschlossenen Abschnitten aus größeren Werken sein kann. In der – themengemäß – ebenfalls kurzen Einleitung gibt RAINER NICKEL einen Überblick über die ganz unterschiedlichen „Kleinen Formen“, rechtfertigt ihre Behandlung im Unterricht insbesondere mit den Möglichkeiten zum sehr konzentrierten Erwerb von Kompetenzen, die in der Folge der Lektüre größerer Werke zugute kommen, und plädiert im Hinblick auf die Rahmenlehrpläne für ein didaktisch-methodisches Intervallprinzip, das „anspruchsvolle Exkurse aus der täglichen Arbeit“ ermöglicht (S. 5). Den Reigen der attraktiven Praxisbeispiele eröffnet DIETRICH STRATENWERTH mit einem nur ein bis zwei Unterrichtsstunden beanspruchenden Vorschlag zur Behandlung einer antiken Geburtstageeinladung aus dem britannischen Vindolanda, die eine Offiziersgattin um 100 n. Chr. an eine Freundin im Nachbar-kastell schickte. Hierbei können Schüler ab dem 2. Lernjahr anhand eines leicht zu verstehenden Originaldokuments aus dem British Museum wertvolle Einblicke in die private Korrespondenz der Antike gewinnen und zugleich lebensweltliche Bezüge herstellen. Sprachlich und inhaltlich sehr viel anspruchsvoller ist die hervorragende Konzeption von THOMAS W. PROBST zu einem römischen Militärdiplom aus Weißenburg. Der Titel des Beitrags – „*Civis Romanus sum*“ – deutet

bereits an, dass es in dem Urkundentext um sehr viel mehr als um einen bloßen Verwaltungsakt geht. Da zu seiner Durchdringung umfangreiches Hintergrundwissen erforderlich ist, erklärt uns der Autor im ersten Teil seines Aufsatzes kompetent und detailliert den Inhalt des Diploms, bevor er sein durchdachtes didaktisch-methodisches Konzept vorstellt. Es umfasst Einblicke in die römische Datierung, die Kaisertitulatur, das Heerwesen und das römische Bürgerrecht, das schließlich mit heutigen Menschen- und Bürgerrechten verglichen werden soll. Die dazu erstellten Materialien ermöglichen eine weitgehend selbständige Erarbeitung der einzelnen Themen. PATRICIA SCHMED-SIALM nimmt einen lokalen „Fund“ zum Anlass, ihre Schüler über Rollenbilder und ihre Entwicklung reflektieren zu lassen: Im Graubündener Schloss Tarasp befindet sich eine Kemenate, die Anfang des 20. Jahrhunderts neu gestaltet wurde und einen lateinischen Tugendkatalog enthält. Solche Kataloge gab es schon in der Antike, so dass es naheliegt, den römischen *virtus*-Begriff als Ausgangspunkt für die drei- bis vierstündige Unterrichtseinheit in der Oberstufe zu nehmen, die im weiteren Verlauf motivierend Tugenden und Laster von Frauen und Männern vergleichend gegenüberstellt. „*Aenigmata*“ verbindet ROBERT REISACHER im nächsten Praxisbeispiel zu einer anspruchsvollen Unterrichtseinheit über lateinische Rätselliteratur von der Spätantike bis in die Frühe Neuzeit; ein recht schwieriges, aber ausführlich erklärtes Rätsel von NICOLAUS MATZ aus dem 15. Jh. eröffnet dabei einen fachübergreifenden Bezug zur Mathematik. KARL-HEINZ NIEMANN bleibt dagegen in einem antiken Kontext mit acht der *Historia Apollonii regis Tyri* entnommenen Rätseln, die er in einem steigenden Schwierigkeitsgrad anordnet und teilweise auch mit inhaltlichen Hilfen versieht, um den Schülern ein erfolgreiches Lösen zu ermöglichen. Ganz nebenbei kann man – falls gewünscht – schon die Einführung in die Metrik vorentlasten, denn alle Rätsel sind in Hexametern verfasst. Auch MATTHIAS LAUSMANN geht es in seinem Beitrag „*Luna tamquam luce clara lucebat*“ um die Motivation seiner Schüler, wenn er lateinische Schauergeschichten aus Antike und Mittelalter zum Gegenstand einer

in der Länge äußerst variablen Unterrichtseinheit macht, die auch Bezüge zu heutigen Werken des allzeit beliebten Genres und damit zur Lebenswelt der Schüler herstellt. Die *Gesta Romanorum* gehören da eher zu den klassischen Vertretern der „Kleinen Formen“: Für seinen zweiten Beitrag („*Quantum diligis me?*“) hat KARL-HEINZ NIEMANN eine Erzählung daraus ausgewählt, die die Charakterstärke von Menschen zum Thema hat. Der Text lässt sich mit Schülern des 2. oder 3. Lernjahres in drei Unterrichtsstunden erarbeiten und bietet sogar Möglichkeiten für eine kreative Auseinandersetzung; die entsprechenden Ausführungen des Verfassers sind gut durchdacht und leicht nachvollziehbar. Der letzte Praxisbeitrag ist von MARTIN BIASTOCH und gibt in aller Kürze Anregungen zur Behandlung zweier frühneuzeitlicher Texte von BEMBO und VESPUCCI zur Neuen Welt, wie sie z. B. im Rahmen des Themas „Edle Wilde und grausame Barbaren“ geschehen könnte. Die recht spezielle Thematik mag die Herausgeber des Heftes dazu bewogen zu haben, DIETRICH STRATENWERTHS Beitrag zum Vergleich zwischen Werken des TEREZ und Komödien der um 1000 lebenden Kanonisse HROTSVITH VON GANDERSHEIM in der Rubrik AUextra zu veröffentlichen. Angesichts von G8 fällt es schon schwer, überhaupt noch Zeit für die römische Komödie im Unterricht zu finden. Daher ist der scharfsinnige Aufsatz wohl eher als interessante, aber allzu virtuose Möglichkeit zu verstehen, die Terenz-Lektüre durch intertextuelle Bezüge zu bereichern. Die letzte Seite des Heftes füllt eine äußerst prägnante Rezension von LUTZ LENZ zu KURT ROESKES Buch „Antigones tödlicher Ungehorsam“.

MARTIN SCHMALISCH

In der Zeitschrift **Gymnasium**, Heft 117/6 (2010) findet man als ersten Beitrag von G. SCHNEEWEISS, „Die Überlieferungen von Themison und Sardanapall. Zur Datierung des aristotelischen Protreptikos“, 531-558. – Es folgt von S. MÜLLER, „Demetrios Poliorketes, Aphrodite und Athen“, 559-573: Demetrios Poliorketes wird in den antiken Quellen als dekadentester der Diadochenherrscher beschrieben. Insbesondere die Berichte über seine Zeit haben das Negativbild geprägt. Diese Darstellung wird dekonstruiert

durch den Nachweis, dass Aspekte seiner königlichen Selbstdarstellung, die missverstanden oder von der Propaganda seiner Gegner gegen ihn gewendet wurden, zu dem geformten Urteil geführt haben. – M. KORENJAK: „Tibull, Werkstruktur und Gattungsverständnis“, 575-590: Die Augusteer haben ihre Gedichtbücher in der Regel als klar strukturierte Einheiten konzipiert. In den letzten Jahrzehnten hat man zudem erkannt, dass sich dieser Gestaltungswille auch auf mehrere Bücher umfassende Sequenzen oder sogar auf das Gesamtwerk eines Dichters erstrecken kann. Der Aufsatz soll zeigen, dass Tibull sein zwei Bücher umfassendes Œuvre in diesem Sinne als ein Ganzes verstanden und durchgeplant hat. Dabei handelt es sich nicht um eine rein formale Übung. Vielmehr reflektiert Tibulls Werkstruktur sein Verständnis der Elegie als Gattung und seines eigenen Dichtens. – Im Heft 118/1 (2011) ist zu lesen: C. AMES / G. DE SANTIS: „Die Konstruktion ethnischer Identitäten in augusteischer Zeit: Vergils Aeneis“, 7-28: Zahlreiche Studien über die Konstruktion ethnischer Identitäten, die Ethnographie und die Ethnogenese der antiken Römer und Italiker sehen die Aeneis als ein auf Versöhnung basierendes Gedicht über die Genese einer Stadt und eines neuen Volkes an. Die Aeneis bietet ohne Zweifel Modelle für die Konstruktion der römisch-italischen Identität und die Ethnogenese des römischen Volkes. Viele ihr gewidmete Studien bemühen sich zwar, die weit verbreitete Vorstellung von der italischen Einheit zu bewahren, beachten dabei aber nicht, dass diese Einheit nicht nur auf der Basis von Integration, sondern auch durch Auswahl und Vernichtung geschaffen wurde, da auch Völker vorkommen, mit denen es keine Versöhnung gab. Eine Untersuchung des in der Aeneis beschriebenen Prozesses der Gründung eines Volkes muss auch diese besiegten Völker einschließen, sowie die Mechanismen der Verdrängung betrachten. In der Aeneis werden die Ethnien nach römischen und augusteischen Kriterien beschrieben und kategorisiert. Die verwendeten ethnographischen Vektoren ermöglichen die Gegenüberstellung von solchen Volksgruppen, die als für die Zugehörigkeit zum imperium sine fine geeignet und ihrer würdig angesehen werden, und anderen davon ausgeschlossenen, da sie ähnliche Merk-